

Selbstständige Medienschaffende zwischen individueller und kollektiver Orientierung

Gerlinde Vogl

1 Einleitung

In der Medienwirtschaft ist die Zukunft der Arbeit bereits angekommen: Befristete Beschäftigung, der Wechsel von abhängiger und selbstständiger Arbeit, flexibilisierte Arbeitszeiten sowie ein hoher Anteil von Selbstständigen sind dort bereits Realität (vgl. Eikhof/Haunschild 2004; Rehberg/Stöger 2004). Die neue Selbstständigkeit¹ ist damit eine relevante und von einem heute bereits hohen Niveau weiter wachsende Beschäftigtenkategorie. Ein überproportionaler Zuwachs ist dabei im Bereich der Selbstständigen ohne Beschäftigte, den sogenannten Solo-Selbstständigen zu verzeichnen (vgl. Leicht/Philipp 2005). Sigrid Betzelt und Karin Gottschall beschreiben die typischen Alleindienstleister in der Kulturindustrie folgendermaßen:

„Sie sind hoch motiviert, haben mindestens ein Hochschulstudium absolviert und suchen sich ihre Arbeit und ihre Auftraggeber selbst. Als kreative ‚Wissensarbeiter‘ sind sie ihre eigenen Chefs, arbeiten wann und wo sie wollen – und verdienen oft so wenig, dass sie zeitweise auf private Unterstützung angewiesen sind.“ (Betzelt/Gottschall 2005)

Das Modell selbstständiger Arbeit hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten (nicht nur) in der Medienwirtschaft ausgeweitet, sondern auch strukturell verändert. Netzwerktechnologien erlauben die Ausgliederung bestimmter Tätigkeiten, ohne dass der Auftraggeber die Kontrolle über den Produktionsprozess abgeben muss. Um dies an einem Beispiel zu verdeutlichen: Trotz räumlicher Entfernung sind selbstständige Grafikerinnen und Grafiker mit ihrem Auftraggeber über einen Server vernetzt und damit in den Produktionsprozess völlig integriert. Das ermöglicht es Auftraggeber und Auftragnehmer gleichermaßen, direkt auf den Server zuzugreifen und dort Daten abzulegen bzw. herunterzuziehen. Steuerung und Kontrolle des Produktionsprozesses verbleiben jedoch beim Auftraggeber. Eingebunden in die Ablauforganisation des Auftraggebers verlieren Selbstständige damit ihre Marktstellung als Anbieter einer besonderen Leistung bzw. eines besonderen Produkts. Der Einsatz von

¹Der Begriff der ‚neuen Selbstständigen‘ ist zwar im politischen Diskurs gebräuchlich, aber nicht eindeutig definiert und wissenschaftlich wenig brauchbar. Er wird im Folgenden lediglich zur (abgekürzten) Bezeichnung des Phänomens der Ausdehnung selbstständiger Tätigkeitsformen über den Bereich Freier Berufe hinaus genutzt.

Selbstständigen wird so zu einer Frage der Arbeitsorganisation. Die Entscheidung, ob Angestellte oder Selbstständige für eine bestimmte Tätigkeit herangezogen werden, obliegt allein dem Auftraggeber.

Dies ist eine relativ neue Entwicklung, denn in der Vergangenheit war die Arbeit von Selbstständigen typischerweise nicht mit der von Angestellten austauschbar. Es gab eine relativ klare Abgrenzung, welche Tätigkeiten von Angestellten und welche von Selbstständigen erledigt wurden. Dies hat sich grundlegend verändert. Viele Tätigkeiten werden nunmehr sowohl von Selbstständigen als auch von Angestellten erbracht. Die Konturen zwischen abhängiger und selbstständiger Arbeit verlieren dadurch zunehmend an Schärfe (vgl. Kesselring/Vogl 2002).

In die institutionalisierten Formen der traditionellen Normalerwerbsarbeit kaum oder unzureichend integriert, bewegen sich die Solo-Selbstständigen auf einem „Kontinuum von Privilegierung und Prekarität“ (Gottschall/Betzelt 2001: 12). Da es im Bereich der neuen Selbstständigkeit keine Institutionen gibt, welche die Rahmenbedingungen der Berufsausübung regeln (wie dies zum Beispiel Kammern für die Freien Berufe tun), obliegt die Verhandlungsmacht allein den Selbstständigen. Ohne den Rückhalt und die Sicherheit eines Kammersystems haben sie es aufgrund ihrer oftmals vereinzelter Arbeitssituation und ihrer geringen Verhandlungsmacht gegenüber ihren Auftraggebern schwer, Gruppenidentität stiftende Organisationsformen zu entwickeln, die dabei helfen könnten, ihre Arbeits- und Lebensbedingungen zu verbessern. Eingebunden in die medialen Wertschöpfungsketten, erscheinen sie daher als Protagonisten der Netzwerkgesellschaft, in der neue Formen der Solidarität erst noch gefunden werden müssen (vgl. Heuser 1996: 88).

Die Bedeutung einer virtuellen Vernetzung bei enträumlichter Arbeit steht im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen. Es wird der Frage nachgegangen, ob virtuelle Vernetzung ein hilfreiches Instrument sein kann, jenseits der individualisierten Arbeitssituation neue Formen von Verbundenheit oder sogar Solidarität herzustellen. Diese Frage erscheint vor dem Hintergrund der zunehmenden Individualisierung in den Arbeitsprozessen höchst bedeutsam. Während Angestellte vielfältige Möglichkeiten des Austauschs am Arbeitsplatz, in der Kantine oder auf Betriebsversammlungen haben, fehlen solche zentralen Orte und kontinuierlichen Zusammenhänge den Selbstständigen zumeist. „Tacheles wird zunehmend am virtuellen Stammtisch geredet“ (Schauen 2002: 35) – in offenen und geschlossenen Mailinglisten, Chatrooms oder Weblogs. Aber lassen sich die Solo-Selbstständigen darüber auch mobilisieren und solidarische Effekte erreichen?

Der kanadische Soziologe Barry Wellman (2001) hat sich in seinen empirischen, insbesondere stadtsoziologischen Netzwerkstudien mit der Frage beschäftigt, wie sich soziale Beziehungen durch netzbasierte Kommunikation verändern. Dabei kam er zu dem Ergebnis, dass Gemeinschaft keineswegs verloren geht, sondern sich vielmehr grundlegend verändert. Er beschreibt das Entstehen eines neuen Phänomens, das er als *Networked Individualism*² bezeichnet (ebd.). Der Kern der These vom *Networked Individualism* besagt, dass soziale Kontakte nicht mehr über Gruppen organisiert sind, denen man sich zugehörig fühlt, sondern dass eine Transformation in Richtung individueller Gemeinschaften zu beobachten ist. Individuen beziehen sich nicht mehr auf Kollektive, sondern sie sind vielfältig mit einzelnen Personen vernetzt.

²Unabhängig von Barry Wellman wird dieser Begriff auch von Manuel Castells (2005) verwendet.

Da die Nutzer moderner Technologien immer weniger an lokale Gruppen gebunden und verstärkt Teile von geografisch zerstreuten Netzwerken sind, sind sie zwar sozial integriert, aber der eigentliche Ort, an dem sie leben und von dem aus sie interagieren, spielt eine weit geringere Rolle, als dies etwa in der Industriegesellschaft der Fall war. Die Transformation von lokal orientierten Gruppen zu bilateral organisierten Netzwerken wird dabei als Bestandteil eines Individualisierungsprozesses gesehen, der nicht mit einem Verlust von Sozialität einhergehen muss. „Der vernetzte Individualismus ist ein gesellschaftliches Muster, nicht etwa eine Ansammlung isolierter Individuen.“ (Castells 2005: 144)

Soziale Verortung entsteht in der globalisierten Moderne auch nicht mehr über Herkunft, wie dies in der Industriegesellschaft der Fall war, sondern wird über Beziehungen und Kontakte hergestellt. John Tomlinson (1999) entwickelt dabei den Begriff der „complex connectivity“ und beschreibt damit die räumlich-zeitliche Ausdehnung sozialer Beziehungen, die erst durch moderne Informations- und Kommunikationstechniken möglich geworden ist. Connectivity bezeichnet er dabei als das zeitgleiche Verbundensein von Menschen über Entfernungen hinweg.

„The epochal shift we need to understand lies in the axial principles that put communication, mobility and connectivity in the center of our lives.“ (ebd: 42)

Dadurch entstehen Beziehungsnetze, oftmals technologisch gestützt, die eine Art Resource oder Kapital darstellen, um bestimmte Ziele zu realisieren. Connectivity wird dabei als die Fähigkeit verstanden, Zugang zu sozialen und (zunehmend auch virtuellen) Netzwerken zu finden und Kontakte zu anderen zu pflegen. Dies ist der Grund, weshalb Tomlinson (1999) dafür plädiert, soziale Integration und Vergesellschaftung über connectivity, über soziale Erreichbarkeit und Anschlussfähigkeit zu bestimmen und nicht über lokale und nationale Zugehörigkeit etc.

Die sich daran anschließende Frage ist, ob bzw. wie eine Vernetzung von individualisiert arbeitenden Menschen mit der kollektiven Organisation von Gegenmacht verbunden werden kann. Konkret: Können etwa Gewerkschaften oder andere berufsständische Organisationen hierzu einen Beitrag leisten? Bei diesen Fragen hat man es mit Phänomenen zu tun, die mit den gängigen politischen und gewerkschaftlichen Konzepten zur Organisation von Macht nicht mehr gefasst werden können. In einem anderen Zusammenhang wurde daher der Charakter dieser neuen Form von Politik in der Netzwerkgesellschaft als „Parapolitik“ bezeichnet (Kesselring/Vogl 2002). Das Ziel dieser Politik besteht darin, die soziale Beweglichkeit der Selbstständigen in der Medienbranche zu erhöhen und gleichzeitig eine Form sozialer Verbindung bzw. Verbundenheit herzustellen, die auf das Phänomen des Networked Individualism reagiert. Die Idee hinter der Theorie von Castells und Wellman lässt sich in Verbindung mit Ulrich Becks Konzeption des institutionalisierten Individualismus (Beck 2001) darstellen. Dies bedeutet nach Beck keineswegs, „dass immer alle individueller, immer mehr ‚Ich‘ werden; das Gegenteil ist nicht weniger möglich“ (ebd: 3). Allerdings ändern sich die institutionalisierten Formen von Politik in Richtung einer neuen Subpolitik.

„Der Begriff ‚Subpolitik‘ zielt auf Politik jenseits der repräsentativen Institutionen des nationalstaatlichen politischen Systems. [...] Subpolitik meint ‚direkte‘ Politik, d.h. punktuelle individuelle Teilhabe an politischen Entscheidungen, vorbei an den Institutionen repräsentativer Willensbildung (politische Parteien,

Parlamente), oft sogar ohne rechtliche Sicherungen. Subpolitik meint, anders gesagt, Gesellschaftsgestaltung von unten.“ (Beck 1986: 137)

Eine gesellschaftspolitische Strategie, die sich mit der Tatsache auseinandersetzt, dass Individualisierung nicht mehr länger individuell bleibt, sondern zur strukturellen Norm geworden ist, bedeutet auch, dass unternehmensgesellschaftliche Formen von kollektiver Interessenvertretung nicht mehr die einzigen sein werden. Die Organisation kollektiver Macht wird nicht obsolet, aber als dominant unternehmensgesellschaftliches Modell ergänzt und teilweise auch in Frage gestellt von eher diffusen Machtformen, die aus dem institutionalisierten Individualismus resultieren. Dies verändert auch die traditionelle Politik gewerkschaftlichen Handelns.

Beschäftigt man sich mit Fragen kollektiven Handelns im Netz, so stellt sich als Erstes die Frage der Erreichbarkeit als Grundvoraussetzung. Wie erreicht man Selbstständige im Netz? Es ist unmittelbar einleuchtend, dass die Erreichbarkeit für kollektives Handeln im Netz stark von der Form der Nutzung abhängt. Die Art und Weise, wie das Internet von den Solo-Selbstständigen genutzt wird und wie sie in virtuelle Netzwerke eingebunden sind, ist allerdings sehr unterschiedlich. Aus den Interviews mit Solo-Selbstständigen in der Medienwirtschaft³ konnten dazu vier unterschiedliche Nutzungstypen ausgemacht werden, die im Folgenden kurz vorgestellt werden. Im Anschluss daran werden am Beispiel einer Mailingliste zum Urhebervertragsrecht die Möglichkeiten und Grenzen netzbasierter kollektiven Handelns beschrieben. Diese Mailingliste kann als Beispiel für parapolitisches (Kesselring/Vogl 2002) oder subpolitisches (Beck 1986) Handeln angesehen werden, in denen räumlich verstreut lebende Solo-Selbstständige durch virtuelle Vernetzung kollektiv aktiv wurden. Die Möglichkeiten und Grenzen dieser Vernetzungsstrategie werden im letzten Teil dargelegt.

2 Vom Investigator zum Networked Individualist

Es wurde bereits ausgeführt, dass die räumliche Entgrenzung der Solo-Selbstständigen kollektives Handeln erschwert. Virtuelle Netzwerke sind hier eine Möglichkeit, die räumlichen Distanzen zu überwinden. Inwieweit diese aktiv genutzt werden, hängt allerdings nicht nur vom Zugang, sondern auch von den Nutzungsweisen netzbasierter Kommunikation ab. Die unterschiedliche Nutzung macht die Solo-Selbstständigen auch unterschiedlich ansprechbar für virtuelle Vernetzungsaktivitäten. Diejenigen, die keine sozialen Kontakte über das Netz pflegen, sind über Netzwerktechnologien auch schwerer zu gewinnen. Im Zentrum der nachfolgenden Typologie steht die Frage nach der Nutzung und Bedeutung netzbasierter Kommunikation für die befragten Selbstständigen. Es wurden vier unterschiedliche Typen ausgemacht: Vom Investigator, der das Netz lediglich als Rechercheinstrument benutzt, bis zum Networked Individualist, der soziale und virtuelle Kontakte aktiv zur Vernetzung nutzt und damit soziales Kapital aufbauen kann. Zur Verdeutlichung der unterschiedlichen Nutzungstypen werden diese im Folgenden ausführlicher dargestellt und anhand eines empirischen Beispiels illustriert.

³Die empirische Basis der Ausführungen bilden 42 problemzentrierte Interviews mit Solo-Selbstständigen sowie Experten. Darüber hinaus wurde eine Mailingliste hinsichtlich ihrer Mobilisierungspotenziale inhaltsanalytisch ausgewertet. Die Interviewpartner sowie die Mailingliste wurden anonymisiert (vgl. Vogl 2008).

2.1 Investigator

Investigators nutzen das Internet als Datenpool und als Informations- und Rechercheinstrument. Das Internet erscheint wie ein großer Werkzeugkasten, mit dem alles Notwendige recherchiert werden kann. Kommunikation bedeutet in erster Linie Face-to-Face-Kontakt. Virtuelle Netzwerke hingegen haben keine Bedeutung. Im Folgenden wird der Investigator mithilfe eines empirischen Beispiels illustriert:

Matthias Berner ist 42 Jahre alt. Zusammen mit seiner Familie lebt er in Oststadt, wo er geboren und aufgewachsen ist. Dort ist er seit 1996 Aufnahmeleiter einer Sendeanstalt. Zusammen mit Regie und Redaktion koordiniert er die Produktion einer wöchentlichen Kultursendung. Er ist als arbeitnehmerähnlicher Selbstständiger beschäftigt, der Sender ist sein Hauptauftraggeber. Matthias Berner nutzt im Sender das Gemeinschaftsbüro und arbeitet nahezu täglich dort. Die gesamte Recherche, sei es die Suche nach einer Telefonnummer oder einer Anfahrtsbeschreibung für einen Drehort, wird über das Internet erledigt. „Für meine Arbeit ist das Internet unabdingbar, es ist das absolute Werkzeug. Was der Werkzeugkasten für den Elektromonteur, ist für mich das Internet.“

Das wichtigste Kommunikationsmittel ist jedoch nach wie vor das Telefon. Nachfragen und Genehmigungen zum Dreh werden zunächst über das Telefon abgewickelt und anschließend mit dem Fax schriftlich bestätigt. E-Mail-Kommunikation oder Mailinglisten spielen eine sehr untergeordnete Rolle. Matthias Berner hat zwar einige Mailinglisten abonniert, nutzt sie aber lediglich als Informationskanal, um sich über Termine, Seminare oder andere Aktivitäten auf dem Laufenden zu halten. Kommunikation bedeutet für ihn direkten Kontakt. Seine Freunde und Bekannten sind vor Ort, daher sieht er auch keine Notwendigkeit, Kontakte virtuell zu pflegen, da man sich jederzeit sehen kann. Seine Sozialkontakte beziehen sich ausschließlich auf Oststadt, dort wohnen seine Familie und Verwandtschaft, außerhalb hat er kaum Bekannte.

Matthias Berner gewinnt seine Kraft aus der Konzentration auf räumliche und soziale Nähe. Sein Netzwerk ist sehr dicht, aber begrenzt auf die Stadt, in der er lebt. Für seine berufliche Situation ist das kein Problem, solange er für seinen Hauptauftraggeber tätig sein kann. Sollte diese Zusammenarbeit aus irgendwelchen Gründen in Zukunft scheitern, verfügt er über keine Netzwerke, die stabilisierend wirken könnten. Das Problem hierbei ist, dass es in seiner Heimatstadt für ihn neben dem Hauptauftraggeber keine weiteren Beschäftigungsmöglichkeiten gibt.

2.2 Communicator

Communicators nutzen das Internet als Recherche- und Kommunikationsmittel. Es wird damit nicht – wie beim Investigator – zum Datenpool reduziert. Dies bedeutet allerdings nicht, dass herkömmliche Kommunikationsformen durch die virtuelle Kommunikation ersetzt werden. Vielmehr wird diese additiv eingesetzt, wie das folgende Zitat von Kurt Holzmann, einem freien Nachrichtenjournalisten zeigt:

„Also ich verschicke eine SMS oder eine kurze Mail meist nur, um mich für einen späteren Zeitpunkt zu verabreden. Das kann auch vierzehn Tage später sein. Dann trifft man sich oder telefoniert ausgiebig. Mailkontakt? Also nein, das ist für mich nicht so wichtig.“

Kurt Holzmann ist 38 Jahre alt und lebt alleine am Rand einer Großstadt. Seit Ende der 1990er Jahre arbeitet er als fester Freier für den regionalen Sender. Er ist ein ‚rasender Reporter‘, der aus der Region über aktuelle Themen aus Wirtschaft und Politik berichtet. Zusammen mit seinem Team, einem Kameramann und einem Techniker, ist Kurt Holzmann ständig unterwegs, da die Sendungen immer vor Ort gedreht werden. Zentral für sein berufliches Leben sind seine Kontakte, über die er schnell Informationen einholen oder Interviewpartner bzw. Ansprechpartner finden kann. Dies verkürzt seine Recherchezeiten enorm, was aufgrund der Aktualität von Nachrichtensendungen außerordentlich wichtig ist. Seine Kontakte sind über sein mobiles Büro organisiert, über das er schnell Ansprechpartner finden oder via Internet den Stadtplandienst aktivieren kann, wenn er an einen unbekanntem Ort in der Region zum Dreh muss.

Die Kurzlebigkeit der Nachrichtenproduktion erfordert Schnelligkeit und Flexibilität, was auch Auswirkungen auf sein Privatleben hat. Längerfristige Planungen sind ihm fast unmöglich. Seine sozialen Kontakte pflegt er, wenn er unterwegs ist, über längere Telefonate. Dies gibt ihm ein Gefühl der Ruhe und Sicherheit in seinem mobilen Leben.

Kurt Holzmann verfügt über viele Kontakte sowohl beruflicher als auch privater Natur. Diese sind allerdings weniger als Netzwerk organisiert, sondern laufen eher sternförmig auf ihn zu, organisiert durch sein mobiles Büro. Vernetzungsaktivitäten spielen eine geringe Rolle. Er braucht einzelne Kontakte, die er in speziellen Situationen für sich aktivieren kann. Ähnlich wie der Investigator nutzt der Communicator das Internet dazu als Rechercheinstrument. Er unterscheidet sich allerdings dadurch von ihm, dass er für seine Kommunikation verstärkt auch auf neue Technologien zugreift.

2.3 Virtual Networker

Virtual Networkers sind das Gegenmodell zum Investigator und zum Communicator, welche soziale Kontakte in erster Linie face to face pflegen. Für Virtual Networkers ist das Internet in erster Linie ein Vernetzungsinstrument. Soziale Beziehungen werden bevorzugt über das Netz organisiert, virtuelle Kontakte teilweise sogar Face-to-Face-Kontakten vorgezogen. Geografische Bewegung bzw. reale Begegnungen werden durch Treffen im Netz ersetzt, wie das folgende Beispiel verdeutlicht.

Irmgard Schick ist 52 Jahre alt. Sie ist allein erziehend und lebt mit ihrer Tochter in einer norddeutschen Kleinstadt. Nach einer Onlineweiterbildung zur Telearbeiterin machte sie sich im Bereich Onlinemarketing selbstständig. Sie erstellt Webseiten für Internetshops. Dazu gehören das Webdesign, die Anpassung und Pflege von Redaktionssystemen sowie das Internetmarketing. Der PC und das Internet sind ihre zentralen Arbeits- und Kommunikationsmittel. Ihre Kontakte stellt Irmgard Schick in erster Linie über das Netz her. Im Rahmen ihrer beruflichen Selbstständigkeit hat sie verschiedene Mailinglisten abonniert. Eine für Frau Schick zentrale Mailingliste ist die der Seitenoptimierer⁴, eine Gruppe, die sie seit ihrer Weiterbildung kennt.

⁴Seitenoptimierung ist eine Form des Internetmarketing mit dem Ziel, die Website bei den Suchmaschinen weit oben zu platzieren.

„Da hat sich eine Gruppe im Internet zusammengefunden, die seit einem Jahr im Internet zusammen ist. Das muss ich echt zum Internet sagen: Auf der einen Seite wird es anonym, auf der anderen Seite lernt man ganz viele Leute kennen und das Netz ist freigiebig.“

In dieser Liste werden hauptsächlich technische Details ausgetauscht und verhandelt. Mit den Teilnehmern der Liste fühlt sich Irmgard Schick persönlich stark verbunden, obwohl sie diese nur über das Netz kennt. In der Liste findet ein reger fachlicher Austausch statt, was ihr sehr wichtig ist. Die Offenheit des Internets kommt ihr dabei sehr zugute, da dort sehr frei mit Wissen und Know-how umgegangen wird. Außerhalb des Netzes hat Irmgard Schick wenige und zudem lockere soziale Kontakte. Kommunikation ist für sie in erster Linie computerbasiert, der PC ist dabei ihr Vertrauter:

„Der PC ist mir sehr wichtig geworden, er ist mein bester Freund. Ich bin den ganzen Tag damit zugange. Ja, also, ich muss mich auf ihn verlassen, ich arbeite mit ihm, er ist mir auch schon, würde ich mal sagen, der ist mir auch nah.“

Mit ihren Auftraggebern kommuniziert sie ebenfalls fast nur über das Netz. Lediglich zur Anbahnung von Kontakten und für erste Absprachen ist es notwendig, die Kunden zu besuchen. Das Internet ist für Irmgard Schick ein geschützter Raum, in dem sie die notwendige fachliche Unterstützung erfährt. Es ist ihrer Ansicht nach viel mehr von gegenseitiger Unterstützung, als von Konkurrenz geprägt. Sie möchte, dass die Kontakte im Netz bleiben, an Face-to-Face-Kontakten hat sie wenig Interesse. Diese haben eher funktionalen Charakter für sie, wenn sie für die Akquisition notwendig sind. Privat bleibt sie lieber im Netz.

2.4 Networked Individualist

Die Networked Individualists verbinden soziale und virtuelle Netzwerke. Dadurch können Informationen und Kontakte und auch neue Möglichkeiten und Optionen wieder an sie zurückfließen. Kontakte werden aufgebaut und vernetzt und zwar sowohl real als auch virtuell. Soziale und virtuelle Netzwerke verschmelzen zu einem Netzwerk. Dadurch wird soziales Kapital ausgebaut, wie das folgende Beispiel verdeutlicht.

Karin Bohne ist 42 Jahre alt, verheiratet und hat drei Kinder. Sie lebt und arbeitet als freie Journalistin in einer mittelgroßen Stadt in Süddeutschland. Nach ihrem Studium absolvierte sie bei einem Zeitungsverlag ein Volontariat, anschließend trat sie eine Stelle als Redakteurin in der Lokalredaktion an. Aufgrund einer betrieblichen Umstrukturierung verlor sie ihren Arbeitsplatz. Berufliche Selbstständigkeit war für sie schon lange ein Traum, da sie sich davon eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf erhoffte. Die bevorstehende Arbeitslosigkeit war der Auslöser, sich auf die Unsicherheit des Selbstständigendaseins einzulassen. Der Weg dorthin wurde ihr durch das Überbrückungsgeld der Arbeitsagentur erleichtert. Mittlerweile ist sie seit fünf Jahren als freie Journalistin tätig. Zur Vermeidung von Reisen arbeitet sie regional. So hat sie mehr Zeit für ihre Familie. Überregionale Aufträge nimmt sie nur an, wenn sie die Arbeit in ihrem Home-Office erledigen kann und die Kommunikation in erster Linie netzbasiert stattfindet. Ihre Beweglichkeit kann sie so erhöhen, ohne geografisch mobil sein zu müssen.

Im professionellen Bereich sind Internet und netzbasierte Kommunikation sehr wichtig. Karin Bohne verknüpft virtuelle und reale Kontakte zu einem für sie optimalen Mix. Sie nutzt

netzbastrerte Kommunikation auch, um sich mit anderen Selbstständigen zu vernetzen und ist in verschiedenen Mailinglisten sehr aktiv. Karin Bohne vernetzt ihre unterschiedlichen Kontakte strategisch miteinander, sowohl die virtuellen, indem sie Mailinglisten untereinander verbindet, als auch die realen, indem sie Treffen mit Selbstständigen vor Ort organisiert. Diese Vernetzung hilft ihr auch bei der Akquisition von Aufträgen:

„Und was ich halt auch merke, ist, dass ich mir bei einer Flaute überlege: ‚Mensch, wen könntest du denn jetzt anrufen‘. Durch die Vielzahl meiner Kontakte und die guten Referenzen, die ich habe, kriege ich auch immer was. Zeiten, wo ich wenig zu tun habe, nutze ich, um Kontakte zu finden. Dann gehe ich halt mal wieder irgendwo hin zu irgendeiner Veranstaltung und rede mit irgendwelchen Leuten. So bekomme ich mit, wer was macht oder plant.“

Karin Bohne ist durch die neuen Technologien hoch professionell verbunden. Ihre regionalen und überregionalen Netzwerke ermöglichen ihr eine hohe soziale Beweglichkeit. Obwohl sie aufgrund ihrer Familiensituation regional stark gebunden ist, reduzieren sich ihre sozialen Kontakte nicht auf ihren Wohnort. Ihr beruflicher und lebensweltlicher Erfolg basiert auch auf der Fähigkeit, komplexe soziale Beziehungen und Netzwerke mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln zu gestalten. Indem sie Kontakte im virtuellen Raum genauso wie im sozialen Interaktionsraum ihres direkten Umfeldes aktiviert und gezielt entwickelt, ist sie in der Lage, ihre berufliche Entwicklung aktiv zu gestalten.

3 Netzwerke und soziales Kapital

Als Fazit der Typenbildung lässt sich feststellen: Je individualisierter Selbstständige arbeiten, desto höher bewerten sie netzbastrerte Kommunikation für ihre soziale und professionelle Positionierung und für den Erfolg ihrer Arbeit (vgl. Vogl 2008). Insbesondere bei denjenigen, die nicht beim Auftraggeber oder in einer Bürogemeinschaft verortet sind, leistet netzbastrerte Kommunikation wichtige soziale Funktionen des Austausches und des professionellen Lebens. Da Selbstständige aufgrund ihrer ökonomischen Lage in zunehmend mehr Bereichen akquirieren und aktiv sein müssen, nehmen diese Netzwerke massiv an Bedeutung zu. Über netzbastrerte Kommunikation entstehen Netzwerke, über die private und berufliche Kontakte gepflegt werden können. Es werden Informationen ausgetauscht, Jobs angeboten sowie vielfältige Unterstützungsleistungen organisiert. So hängt erfolgreiche Akquisition oft stark von den Potenzialen der Netzwerke der Selbstständigen ab, in die diese eingebunden sind.

Der Umgang mit neuen Technologien ist beim Virtual Networker und beim Networked Individualist weit mehr als nur professionell und instrumentell. Investigator und Communicator nutzen das Internet zwar intensiv, sie verfolgen aber keine Ziele damit, die auf eine soziale Vernetzung hinweisen. Für sie sind die Netzwerktechnologien reine Produktionsmittel, die sie zur Recherche bzw. als Kommunikationsmedien nutzen. Ihre sozialen Kernbeziehungen in lebensweltlichen und professionellen Kontexten fußen auf direkten Interaktionen und bewegen sich im unmittelbaren räumlichen Umfeld der Akteure. Daher handelt es sich um eher traditionelle Formen der Vergesellschaftung und Vergemeinschaftung, bei denen soziale Räume und konkrete Orte zusammenfallen. So ist der Networker, der das Netz sowohl zu Kommunikations- wie auch Vernetzungsstrategien nutzt, besser erreichbar als der Investigator, dessen Tätigkeiten sich im Netz in erster Linie auf Recherchetätigkeiten beschränken.

Dies heißt jedoch nicht, dass der Investigator nicht für kollektive Handlungen zugänglich wäre. Allerdings benötigt man dafür noch andere Kanäle, oder scapes, um mit John Urry (2003) zu sprechen.

Die anderen beiden Typen hingegen, Virtual Networker und Networked Individualist, brechen in gewisser Weise mit den gängigen Vorstellungen, die die Soziologie von sozialer Bindung und Integration entwickelt hat. Insbesondere beim Virtual Networker kommt etwas zum Vorschein, was man etwa mit Georg Simmels Theorien der Bedeutung und der Fundierung sozialer Kreise (Simmel 1992, zuerst 1923) nicht mehr ohne Weiteres erklären kann. Die räumliche Entgrenzung ist beim Virtual Networker am radikalsten. Dies bedeutet aber nicht zwangsläufig die Auflösung von sozialen Beziehungen. Vielmehr wird räumlichen Entgrenzungsprozessen mit neuen Bindungen (vgl. Manning/Wolf 2005) begegnet, die durch Netzwerktechnologien hergestellt werden. In diesem Typus tritt das Netz als kollektiver Akteur auf, etwa wenn Irmgard Schick sagt, es sei „freigiebig“, ermögliche soziale Beziehungen und schaffe eine soziale Struktur, auf die man sich verlassen kann. Mittels virtueller Netzwerke können Virtual Networker soziale Stabilität gewinnen. Dies korrespondiert mit Ergebnissen aus anderen Untersuchungen, die ebenfalls in die Richtung eines neuen Sozialtypus auf der Basis von Vergesellschaftung im virtuellen Raum weisen (vgl. Döring 2003; Dollhausen/Wehner 2003; Jones 1995).

Das konnektive Potenzial des Internet und seiner Kommunikationstechnologien kommt im vierten Typus am deutlichsten zum Ausdruck. Nicht zufällig, sondern wegen der auffälligen Parallelen zu den Theorien von Manuel Castells und den empirischen Studien von Barry Wellman, wurde die Bezeichnung Networked Individualist gewählt. Barry Wellman und Milena Gulia (1999) haben mit dem Bild „netsurfers don't ride alone“ (ebd: 331) zum Ausdruck gebracht, dass Internetnutzung nicht mit sozialer Vereinsamung oder Isolation einhergehen muss, sondern dass vielmehr auch neue soziale Kontakte entstehen bzw. stabilisiert werden. Während man sich beim Virtual Networker fragt, was geschieht, wenn aus irgendwelchen Gründen der Zugang zum Internet und damit zu seinen basalen sozialen Beziehungen abhanden kommt, stellt sich diese Frage bei den Networked Individualists so nicht. Sie verfügen über genügend soziales Kapital und Kompetenzen, um sowohl die Netzkontakte wie auch die Kontakte im geografischen Raum zu managen, zu pflegen und zu entwickeln. Im Gegensatz zu den Virtual Networkers gelingt den Networked Individualists ein hohes Maß an sozialer Stabilität, indem sie virtuelle und face-to-face-basierte soziale Netzwerke pflegen und sich in multiplen Beziehungen positionieren.

An die Stelle von eindeutiger Zugehörigkeit und Mitgliedschaft und sozialer Integration treten – jedenfalls im Fall der Virtual Networkers und der Networked Individualists – neue Formen von Verbundenheit, die sich nicht mehr hinlänglich mit dem Begriff der Solidarität beschreiben lassen. Netzwerke werden genutzt, um professionelle und lebensweltliche Beweglichkeit zu erzielen. Die Netzwerke sind die (Infra-)Strukturen, über die sie navigieren können. Internet und Vernetzungstechnologien schaffen einen connectivity space, einen virtuellen Raum, in dem Informationen ausgetauscht, aber auch soziale Anschlussmöglichkeiten ermöglicht werden. In Tabelle 1 werden die Dimensionen der Nutzungstypen zur Verdeutlichung zusammenfassend dargestellt.

Netzwerktechnologien treiben die soziale und räumliche Entgrenzung der Selbstständigen voran, bieten aber auch die Möglichkeit, soziale und räumliche Distanzen zu überbrücken, die in diesem Prozess entstehen. Diese quasi paradoxe, weil gegenläufige Tendenz steht im Mittelpunkt des nächsten Abschnittes. Es wird deutlich gemacht, wie mittels netzbasierter

	Investigator	Communicator	Virtual Networker	Networked Individualist
<i>Internetnutzung</i>	Recherche	Kommunikation	Vernetzung	Vernetzung
<i>Mailinglisten</i>	wenig/passiv	wenig/passiv, teilweise aktiv	aktive Nutzung als Vernetzungsinstrument	aktive Nutzung als Vernetzungsinstrument
<i>Präferierte Kommunikation</i>	face to face	face to face, Telefon	netzbasierte Kommunikation	face to face, Telefon, netzbasierte Kommunikation
<i>Bedeutung des Ortes</i>	zentraler konkreter Ort	konkreter Ort bzw. Plurilokalität	Das Netz ist der zentrale und wichtige Ort.	Reale Orte und virtuelle Orte sind beide bedeutsam.
<i>Kollektives Handeln</i>	am Ort, übers Netz kaum erreichbar	bedingt erreichbar, da viel unterwegs	gemeinsame Interessen im Netz organisieren	Verknüpfung von Netz und realen Treffen vor Ort

Tabelle 1. Ausprägungen der Nutzertypen (Vogl 2008)

Kommunikation virtuelle Netzwerke entstehen, die von den Selbstständigen als Ressourcen genutzt werden, um individuelle und kollektive Interessen zu vertreten.

4 Die Mailingliste: Möglichkeiten und Grenzen kollektiven Handelns

Am Beispiel einer Mailingliste wird im Folgenden gezeigt, wie Selbstständige mit Hilfe netzbasierter Kommunikation räumliche Begrenzungen und Separierungen aufheben und versuchen, ein gemeinsames Handeln zu organisieren. Die dabei entstehenden virtuellen Netzwerke werden von den Selbstständigen als Ressource genutzt, um ihre individuelle und kollektive Gestaltungsmacht zu erhöhen. Die Analyse verweist jedoch auch auf Grenzen netzbasierter Kommunikation, wenn diese in kollektives Handeln umgesetzt werden soll (vgl. Vogl 2008).

Die hier relevante Mailingliste wurde von freien Journalisten ins Leben gerufen. Anlass der Gründung war die Ankündigung eines großen Verlages, seine Geschäftspolitik mit den freien Journalisten zu ändern: Durch die Abänderung des sogenannten ‚Kleingedruckten‘, den allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB), wollte sich der Verlag das Recht auf mehrfache Verwertung sichern, ohne dafür den Autoren zusätzliches Honorar zu zahlen. Nach dem bundesdeutschen Urhebervertragsrecht liegt das Recht auf Mehrfachverwertung jedoch bei den Autoren und Autorinnen, weswegen ihnen bei mehrfacher Nutzung ihres Werkes erneut ein Honorar zusteht. Journalisten leben davon, ihre Produkte zu verkaufen, wenn möglich auch mehrfach. Das bedeutet, sie bieten Rechercheergebnisse und Texte unterschiedlichen Medien an. Oftmals werden Beiträge leicht verändert zugleich in Print-, Rundfunk- und Fernsehmedien dargeboten. Kaum ein freier Journalist kann von der Arbeit für nur eine Zeitung leben, denn die Honorare sind zu gering, um davon leben zu können. Daher ge-

hört die so genannte Mehrfachverwertung zu den Strategien freier Journalisten, die eigene Existenz abzusichern und vor allem auch die Qualität der eigenen Arbeit (sprich die Tiefe und Validität der Recherchen) zu sichern und gegenüber Kunden und Lesern zu garantieren. Die mehrfache Nutzung von Texten ist insofern kein Luxus, sondern gehörte bislang zu den Selbstverständlichkeiten der Branche. Das Ansinnen des Verlages traf bei den Journalisten folglich auf wenig Akzeptanz, da sie ein existenzielles Interesse daran haben, ihre Produkte selbst mehrfach verwerten zu können.

Über die Mailingliste, die im Schneeballverfahren betroffene Journalistinnen und Journalisten miteinander vernetzte, wurde in einem ersten Schritt das Zirkulieren von umfassenden Informationen organisiert, um die Betroffenen auf den gleichen Kenntnisstand zu bringen. Zudem wurde darüber informiert, wie die verschiedenen Redaktionen mit den geänderten Bedingungen verfahren. Es wurde deutlich, dass die Redaktionen angewiesen worden waren, künftig nur noch mit Autoren zusammen zu arbeiten, die das Nutzungsrecht an den Verlag abtraten. Als Folge dieser Information wurden Strategien diskutiert, ob man gegen den Verlag vorgeht und gegebenenfalls was man den Plänen des Verlages entgegensetzen konnte. Weiter wurde diskutiert, ob ein gemeinsames Vorgehen sinnvoll erschien, um sich dem Ansinnen des Verlages erfolgreich zu widersetzen.

Nach einem längeren Diskussionsprozess wurde eine gemeinsame Protestaktion beschlossen. Dazu sollten alle Listenteilnehmer an einem bestimmten Stichtag dem Verlag schriftlich mitteilen, dass sie das Nutzungsrecht nicht ohne entsprechendes Honorar abtreten würden. Über die Ausformulierung des Schreibens wurde engagiert auf der Mailingliste diskutiert. Durch die Summe der individuellen Protestnoten erhoffte man sich, den Verlag von seinem Vorhaben abzubringen. Die Journalistinnen und Journalisten gingen davon aus, dass der Verlag nicht allen die Zusammenarbeit aufkündigen könne, wenn sie gemeinsam die Unterschrift unter die neuen Vertragsbedingungen verwehren würden. Allerdings lastete der Druck, den die Redaktionen ausübten, individuell auf jedem Einzelnen. Ein freier Mitarbeiter, der die Unterschrift nachhaltig verweigerte, informierte über die Liste, dass der Verlag ihm die Zusammenarbeit aufgekündigt habe. Dies führte aus nachvollziehbaren Gründen zu einer großen Verunsicherung. Über die geplante Protestaktion wurde, nachdem das gemeinsame Anschreiben formuliert worden war, nicht mehr viel diskutiert. Am gewählten Stichtag, an dem die Protestnote an den Verlag verschickt werden sollte, gab es wenig Kommunikation. Lediglich Einzelne informierten die anderen über die Liste, dass sie das Schreiben abgeschickt hätten. Es gab allerdings auch keine gegenteiligen Mitteilungen, dass das Schreiben nicht abgeschickt worden wäre. Wie viele Listenteilnehmer am Stichtag das Protestschreiben abschickten, blieb letztlich ungeklärt. Insgesamt scheint die Rückmeldung sehr gering gewesen zu sein. Sie war deutlich geringer, als die Bereitschaft zur Beteiligung im Vorfeld vermuten ließ. Über die genaue Anzahl der verschickten Protestbriefe lässt sich nichts aussagen, da dies innerhalb der Liste in keiner Weise dokumentiert wurde. Von daher lässt sich nicht feststellen, ob das Ergebnis des Diskussionsprozesses auch zur gewünschten Handlung führte und ob die als kollektiv intendierte Aktion beim Verlag auch so wahrgenommen wurde.

Wie lassen sich die Ergebnisse hinsichtlich Erfolg bzw. Misserfolg interpretieren? Die Mailingliste war unbestritten ein adäquates und hilfreiches Instrument, um den Informationsaustausch zwischen den Betroffenen zu organisieren. Aufgrund der räumlichen Zersplitterung wäre es ohne die virtuelle Vernetzung kaum möglich gewesen, die Journalisten so zeitnah zu informieren. Der zentrale Vorteil der Liste bestand darin, dass sich die Erreichbarkeit

der Solo-Selbstständigen enorm erhöhte. Mittels Mausklick konnten die räumlich verstreut arbeitenden Solo-Selbstständigen schnell erreicht werden. Die untersuchte Mailingliste war enorm leistungsfähig, als es darum ging, den individualisiert und räumlich wie sozial entgrenzt arbeitenden Solo-Selbstständigen zu verdeutlichen, dass die individuell erlebte Situation für viele gilt. Diese Transparenz kann das Entscheidungshandeln der Einzelnen beeinflussen, da sie über mehr Informationen verfügen.

Zur Organisation differenzierter Diskussions- und Abstimmungsprozesse und zur Durchsetzung kollektiver Interessen war die Mailingliste jedoch in diesem Fall ein unzureichendes Instrument. Die Grenzen netzbasierter Kommunikation waren dort erreicht, wo gezieltes, abgestimmtes und koordiniertes Handeln erforderlich war. Die Grenze der Mailingliste war offensichtlich an der Stelle erreicht, wo Wissen und Erfahrung in Handeln überführt werden sollten.

So wurde die Abstimmung über ein gemeinsames Vorgehen via die Mailingliste zum nahezu unlösbaren Problem. Es gab keine gewählten oder anderweitig legitimierten Strukturen. Ein Vorteil oder Reiz virtueller Netze liegt in der Möglichkeit diese jederzeit verlassen zu können, womit keine längerfristigen Bindungen eingegangen werden müssen (vgl. Geser 2004). Das kommt einem projektbezogenen Engagement sehr entgegen, erschwert aber auch ein gemeinsames Vorgehen, da sich kein einheitliches Bild über die Willensbildung und Mehrheitsverhältnisse herstellen lässt. Virtuelle Netzwerke sind flüchtig, ihre Teilnehmerzusammensetzung ändert sich ständig. Dadurch stellt sich bei virtuellen Netzwerken die Frage nach der Stabilität und Verbindlichkeit der Teilnahme. Diese Flüchtigkeit kann dann zu einem Problem werden, wenn die Organisation und Durchsetzung gemeinsamer Interessen einen langen Atem verlangen. Die Verabredung zu gemeinsamem Handeln ist folglich sehr schwierig. Wenn sie erfolgt, bleibt dennoch die Verbindlichkeit unklar.

Neben dem Austausch im virtuellen Raum ist eine Verabredung unter realer Anwesenheit der Akteure bedeutsam. Konkrete, als gemeinsam definierte Orte haben große Relevanz, wenn es darum geht, gemeinsames Handeln, Verbindlichkeit und Wirkung zu erzielen. Der virtuelle Raum, den eine Mailingliste erzeugt, muss durch reale Orte ergänzt werden, um stabile Kollektivität zu erzeugen. Damit scheint sich auf den ersten Blick die These von Hans Geser (2004) zu bestätigen, der netzbasierten Protestformen aufgrund ihrer Unverbindlichkeit geringe Erfolgsaussichten beimisst. Dies bedeutet aber nicht, dass der virtuelle Raum unwichtig wäre. Vielmehr benötigt er eine Brücke zum realen Raum. Die Ergebnisse der Analyse der Mailingliste zeigen die Schwächen einer Strategie, die diese technologischen Formen der sozialen Vernetzung nutzen will, um Macht und Einfluss zu organisieren.

Dennoch ist die Mailingliste keineswegs ein Misserfolg. Ohne Zweifel war es im konkreten Fall ein Manko, dass die Organisation von Gegenmacht nicht in konkrete Verhandlungen mit dem Verlag mündete. Eine negative Folge der räumlichen und sozialen Individualisierung von Selbstständigen in der Medienbranche konnte aber zumindest abgeschwächt werden: Gleichgültig, ob es sich um die Kollegin in Australien oder den freien Journalisten am Verlagsort handelte, jeder wusste nun über die Verlagspolitik und ihre Folgen Bescheid und war sich darüber im Klaren, dass es anderen ähnlich oder genauso ging. Die damit verbundene offene Frage ist natürlich, ob die Information über die gemeinsame Betroffenheit bereits einen politischen Effekt zeitigen kann.

Als Ergebnis lässt sich deshalb festhalten, dass für eine gemeinsame Aktion die „weak ties“ (Granovetter 1973) der Liste nicht ausreichen, um verbindliche Solidarität sozial zu konstruieren. Es muss auch offen bleiben, ob die Aktion das Solidargefühl unter den Listen-

teilnehmern stärkte und ob die Individuen die Erfahrung machten, gemeinsam etwas erreicht zu haben. Dennoch lässt sich sagen, dass die inhaltliche Diskussion im Vorfeld dazu führte, dass Einzelne ihr Handeln daran individuell ausrichten konnten. Der kollektive Nutzen der Liste kann in erster Linie in der Summe individuellen Handelns liegen. Die kollektive Wirkung hätte sich allerdings nur entfalten können, indem viele Einzelne – möglichst zum gleichen Zeitpunkt – handeln. Nur so wäre eine neue Form des vernetzten individuellen Handelns entstanden.

Literatur

- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Beck, Ulrich (2001): Das Zeitalter des „eigenen Lebens“: Individualisierung als „paradoxe Sozialstruktur“ und andere offene Fragen. URL [http://www.bpb.de/publikationen/1TZNM9,0, Das_Zeitalter_des_eigenen_Lebens.html](http://www.bpb.de/publikationen/1TZNM9,0,Das_Zeitalter_des_eigenen_Lebens.html). (abgerufen am 01.08.2011)
- Betzelt, Sigrid/Gottschall, Karin (2005): Frei zu sein bedarf es wenig? Chancen und Risiken der Selbstständigkeit in Kulturberufen. In: *Impulse aus der Forschung/Forschungszeitschrift Impulse* 1 (1), S. 6–9
- Castells, Manuel (2005): *Die Internet Galaxie: Internet, Wirtschaft und Gesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Dollhausen, Karin/Wehner, Josef (2003): Virtuelle Gruppen – Integration durch Netzkommunikation? Gesellschafts- und medientheoretische Überlegungen. In: Thiedeke, Udo (Hrsg.): *Virtuelle Gruppen: Charakteristika und Problemdimensionen*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 68–88
- Döring, Nicola (2003): *Sozialpsychologie des Internet: Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen*. 2. Auflage. Göttingen, Bern, Toronto u.a.: Hogrefe Verlag für Psychologie
- Eikhof, Doris/Haunschild, Axel (2004): Arbeitskraft-Unternehmer. In: *Theater heute* 45 (3), S. 5–17
- Geser, Hans (2004): Freiwillige Vereinigungen im Spannungsfeld konventioneller und neuer Medien. In: Thiedeke, Udo (Hrsg.): *Soziologie des Cyberspace*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 437–463
- Gottschall, Karin/Betzelt, Sigrid (2001): *Alleindienstleister im Berufsfeld Kultur: Versuch einer erwerbssoziologischen Konzeptualisierung*. München, Mering: Rainer Hampp Verlag
- Granovetter, Mark (1973): The Strength of Weak Ties. In: *American Journal of Sociology* 78 (6), S. 1360–1380
- Heuser, Uwe Jean (1996): *Tausend Welten: Die Auflösung der Gesellschaft im digitalen Zeitalter*. Berlin: Berlin Verlag
- Jones, Steven G. (1995): *CyberSociety: Computer Mediated Communication and Community*. Thousand Oaks: Sage Publications
- Kesselring, Sven/Vogl, Gerlinde (2002): Parapolitik oder reflexive Politik? Gewerkschaftliche Beratung von Ich-AGs. In: *WSI-Mitteilungen* 55 (12), S. 745–749
- Leicht, René/Philipp, Ralf (2005): *Der Trend zum Ein-Personen-Unternehmen: Mehr Selbstbeschäftigte. Abschied vom „Normal-Unternehmer“*. Mannheim: ifm
- Manning, Stephan/Wolf, Harald (2005): Bindung von Arbeit und Arbeitskraft: Eine theoretische Perspektive auf Grenzen der Entgrenzung. In: Mayer-Ahuja, Nicole/Wolf, Harald (Hrsg.): *Entfesselte Arbeit – neue Bindungen*. Berlin: edition sigma, S. 25–60
- Rehberg, Frank/Stöger, Ursula (2004): *Mediafon: Beratungs- und Kooperationsprojekt für Selbstständige im Medien- und Informationsbereich. Abschlussbericht des BMBF Projektes*. München, Mering: Rainer Hampp Verlag

- Schauen, Ulli (2002): Tacheles reden am virtuellen Schreibtisch. In: M – Menschen machen Medien 51 (6), S. 34–35
- Simmel, Georg (1992): Die Kreuzung sozialer Kreise (1923). In: Simmel, Georg (Hrsg.): Soziologie: Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Georg Simmel Gesamtausgabe, Bd. 11. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 456–511
- Tomlinson, John (1999): Globalization and Culture. Cambridge: Polity Press
- Urry, John (2003): Global Complexity. Cambridge: Polity Press
- Vogl, Gerlinde (2008): Selbstständige Medienschaffende in der Netzwerkgesellschaft. Boizenburg: vwh
- Wellman, Barry (2001): Physical Place and Cyberspace: The Rise of Networked Individualism. In: International Journal of Urban and Regional Research 25 (2), S. 227–252
- Wellman, Barry/Milena, Gulia (1999): Net-Surfers Don't Ride Alone: Virtual Communities as Communities. In: Wellman, Barry (Hrsg.): Networks in the Global Village: Life in Contemporary Communities. Colorado, Oxford: Westview Press, S. 331–366

**Dieser Aufsatz ist erschienen in:
Bolte, Michael/Bösl, Elsbeth: Verflüssigung von Arbeit und Zeit.
Universität der Bundeswehr München: Neubiberg, S. 117–130
ISBN-Nr. 978-3-943207-00-2**